

Beobachter

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonntag,
den 25. Juni.

Derzehnter
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Rth. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in den Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlichlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlichlicher viermaliger Beforderung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Lokalitäten.

Communal-Angelegenheiten.

(Sitzung der Stadtverordneten am 22. Juni.)

Mittheilungen. Der Vorsitzende, Justizrath Gräff, theilte eine Dankadresse an das Finanzministerium wegen der von demselben bezeigten Bereitwilligkeit in Betreff der Breslauer Bank-Angelegenheit mit. — Das Verzeichniß der neugewählten Stadtverordneten und deren Stellvertreter wurde vorgelesen. — Der Stadtrath Ludewig ist als solcher von der Regierung auf 6 Jahre genehmigt worden und Gräff macht zugleich die Anzeige, daß die Einführung desselben in das Magistrats-Collegium auf den 23. Juni angefahrt ist.

Zu städtischen Arbeiten sind vom 19. — 24. Juni verwendet worden: 69 Maurer, 10 Zimmerleute und 928 Tagelöhner.

Eine Petition. Der Verein der Volkssfreunde richtet eine Petition an die Versammlung, die Wahl eines Oberbürgermeisters so lange zu vertagen, bis eine neue Gemeinde-Verfassung ins Leben getreten ist, nach welcher auch die Schutzverwandten stimmfähig sind, jedenfalls aber so lange, bis das neugewählte Drittel der Stadtverordneten einberufen sein wird. Der Vorsitzende hat die Ansicht, das Propositorium in der That bis zur neuen Gemeinde-Verfassung beizubehalten, nicht aus Furcht vor entgegengekehrten Protesten, wohl aber, um für den neuen Oberbürgermeister um so mehr den Boden des Vertrauens zu gewinnen. Uebrigens habe der Magistrat bei der Sache wohl die Hauptstimme und er möge, daher in der morgenden Sitzung durch eine Deputation beschickt werden, um seine Meinung zu erfahren. Siebig, wie mehrere Stadtverordnete, schließen sich dem Antrage an; Stadtverordneter Franke opponirt, Voigt macht aufmerksam, daß die Versammlung noch nicht vollzählig und daher nicht beschlußfähig ist. Gräff weist darauf hin, daß ja dadurch noch kein definitiver Beschluß ausgesprochen und Montag eine besondere Versammlung anzuberäumen sei; der Magistrat müsse bei der Sache überhaupt den Ausschlag geben. Ködler: Die Wahl würde sich wohl von selbst auf etwas längere Zeit hinausziehen. Bürgermeister Wartsch erklärt, er erachte den Antrag als bereits geschehen und ersuche für die morgende Sitzung um eine Deputation. Zu derselben werden die Hrn. Tschöcke, Voigt, Kopisch, Siebig und Gräff gewählt.

Installation. Die Installation des Predigers Blumenberg findet Sonntag den 25. Juni statt. Aus der Versammlung werden die Hrn. Neugebauer und Hühne zugegen sein.

Entschädigung. Der Buchbindermeister Ködler verlangt auf Grund des Anerkennnisses des Ehrengerichts eine Summe von 14 Thlr. Entschädigung für den ihm am 15. Mai als Bürgerwehrmann zugefügten Schaden. Die Versammlung bewilligt.

Gehaltszulage, Unterstützungen, Etats- Ueberschreitungen u. Der Seminar-Direktor Baucke trägt darauf an, das städtische Gehalt des Lehrers Kirchner, der statt 150 Kinder deren 200 zu unterrichten hat, um 60 Rthl. zu erhöhen. Gräff tritt dem Gesuche bei, die Versammlung willigt ein.

Die Versammlung bewilligt die Prolongirung des Holzhoß-Etats.

Arbeiterlohn. Bekanntlich sollten die städtischen Arbeiter nach dem Wollmarkt von 10 Sgr. auf 8 Sgr. Arbeitslohn pro Tag reducirt werden. Der Magistrat ist der Ansicht, daß ein Loh von 10 Sgr. nicht übermäßig sei, da für den Arbeiter im Jahr nur etwa 250 reine Arbeitstage bleiben, die eine Einnahme von 73 Rthl. geben. Der Vorsitzende tritt dieser Ansicht bei, zumal der Magistrat einmal

den Arbeitern sein Versprechen gegeben habe. Es entspinnt sich eine Debatte, in welcher Kopisch streng für die beschlossene Reduktion spricht, Tische namentlich von den Arbeitern mehr Fleiß verlangt, Siebig zur Billigkeit ermahnt, und welche zu dem Resultate führt, daß der Magistrat zwar sein Wort halten, und den Arbeitern die 10 Sgr. gezahlt werden, dieselben aber auch zu größerem Fleiße angehalten werden sollen.

Bestimmung des Zeitpunktes zur Erhöhung des Zinsfußes der Stadt-Obligationen. Die Versammlung beschließt, auf Antrag des Stadtverordneten Kopisch, die Erhöhung schon mit dem 1. Januar 1849 zu beginnen.

Brand-Donationen. Unter mehreren kleinen Donationen beschließt die Versammlung, für den Brand des Professoren Hauses auf dem Graben 2366 Rthl. 8 Sgr. 8 Pf., für die Beschädigung des Hauses Nr. 19 66 Rthl. 16 Sgr., und für die des Tischlers Langerschen Hauses 71 Rthl. 15 Sgr. zu genehmigen.

Stücker'sche Angelegenheit. Baron v. Stücker hat in den Zeitungen eine Erklärung in Bezug seiner Verhältnisse zur Stadtverordneten-Versammlung gegeben, gegen die Kopisch eine Rectification veröffentlichen wünschte, die er im Entwürfe vorlegt. Gräff ist gegen eine solche Veröffentlichung und trägt die ganze Angelegenheit nochmals vor. Am Schlusse ist er der Meinung, die Versammlung könne keinen anderen Ausweg, als nochmalige Abstimmung über Stücker, doch müsse Hr. v. Stücker nochmals um Erklärung angegangen werden, ob er, falls die Wahl nochmals auf ihn falle, dieselbe dann annehmen werde. Die Versammlung stimmt dieser Ansicht bei.

Wahlen. Als neuer Schiedsmann im Grüne Baum-Bezirk wird Tischlermeister Grund gewählt. Die Wahlen eines Bezirksvorstehers und Vorsteher-Stellvertreters fielen auf die Herren Gölner und Scheibe.

Projekt zur Ausgrabung eines Schiff-Bassin neben dem Stadtgraben unterhalb der Ziegel-Bastion. Nachdem festgestellt ist, daß dieser Plan ausführbar und empfehlenswerth ist, wohl aber 5000 Rthl. kosten könne, wird der Plan vorgelegt, und eine neue Commission zum weitem Betriebe der Sache ernannt. Gewählt dazu werden die Herren Siebig, Piefke, Kopisch, Ködler, Krause und Tschöcke. — Schließlich wird noch die Mittheilung gemacht, daß der projektierte Bau eines Kanals unterhalb der alten Odet unterseiber müsse, weil die Regierung kein Geld habe.

Der Radikale.

Bei der Umgestaltung, welche unsere politischen Verhältnisse erfahren haben und noch erfahren, treten sich die politischen Parteien scharfer und bestimmter gegenüber. Parteienamen werden nunmehr gebraucht und oft nicht verstanden, weshalb es nothwendig erscheint, hierüber aufzuklären. Namentlich wird der Parteienname der „Radikalen“ häufig oder fast immer von den Reaktionen gebraucht, als eine Bezeichnung von Leuten, die, eine Art von Bährwölfen nur genannt zu werden brauchen, um allen ehrlichen Leuten eine Gänsehaut über den ganzen Leib zu jagen.

Als politischer Parteienname wurde das Wort zuerst in England gebraucht. Seit den Nordamerikanischen Freiheitskriegen nämlich trat in England eine Partei auf, welche die Verfassung, die lediglich auf Geburts- und Geld-Aristokratie basirt war, von Grund aus (radically) umgestaltet wissen wollte, so daß

auch das Volk Theil habe an der Verwaltung des Staates, und diese Partei nannte man deshalb Radikale.

Man sieht auf den ersten Blick, daß das Wort also etwas sehr Edles und Gutes bezeichnet, und daß auch bei uns keine Partei, deren Streben dahin geht, das alte Junkerthum und den alten Deutschen Pöpel gründlich zu beseitigen, zu erwölthen braucht, wenn man sie die „radikale“ nennt, im Gegensatz zu derjenigen, die seit 33 Jahren uns mit Palliativen zu heilen gedachte, die uns zur Genüge von besonnenem Fortschritt vorgeschwächt und endlich den Staat an den Rand des Verderbens gebracht, ihn dann aufgegeben und es andern Leuten überlassen hat, ihn zu reorganisiren.

Eine Radikal-Reform ist stets nothwendig, wenn man die Uebel zu tief hat einwurzeln lassen. Solche Radikal-Reformen sind nicht unerhört in der Geschichte, und Mancher, der von den „Radikalen“ als von einer Art anrüchiger Leute spricht, bedenkt nicht, daß er jetzt in aller Ruhe die Früchte früherer Radikal-Reformen genießt.

Es war zum Beispiel eine Radikal-Reform, welche Luther auf dem religiösen Gebiete vornahm, als er sich überzeugte, daß auf andere Weise der Kirche nicht zu helfen sei. Was er damals in der Kirche durchführte, den Sturz einer privilegierten Priesterkaste, an deren Stelle er ein allgemeines Priesterthum eines jeden Christen proklamirte, das wollen die Radikalen jetzt in der Politik durchführen, den Sturz aller Privilegien und, statt ihrer, Gleichheit vor dem Gesetz. Es war ferner eine Radikal-Reform, die Friedrich Wilhelm III. begann, als er die alte Städteordnung kassirte und die Städteordnung von 1808 promulgirte. Auch damals wurde ein privilegiertes Patriciat gestürzt und in Stelle dessen die allgemeine Berechtigung sämmtlicher Bürger gesetzt.

Die Radikalen der heutigen Zeit fahren nun da fort, wo der verstorbene König geendet. Sie wollen auch dies Privilegium der Bourgeoisie nicht mehr als berechtigt anerkennen und verlangen gleiche Rechte für das ganze Volk.

In diesem Satze also liegt das Streben der Radikalen ausgesprochen, und jeder wird darnach ermessen, was er zu halten hat von dem Geschrei der Reactionäre und ihren Warnungen vor den Radikalen. Diejenigen, welche dies Geschrei erheben, sind die bisher Privilegirten, denen es an Selbstverleugnung fehlt für das große Ganze.

Gegen die Radikalen und ihr Verlangen nach Pressfreiheit schreit, wer im Besitze eines Zeitungsprivilegiums ist und die Konkurrenz fürchtet, wie ja auch früher die zünftigen Meister schrien gegen die Einführung der Gewerbefreiheit.

Gegen die Radikalen und ihr Verlangen nach Gleichheit vor dem Gesetz schreit, wer sich bisher gewisser Exemptionen und Immunitäten zu erfreuen hatte, das heißt, wer bis jetzt sein leibliches Ich auf Kosten seiner ärmeren Mitbürger nährte. Gegen die Radikalen schreit mit einem Worte Jeder, der einer privilegierten Kaste angehört.

Indessen, das Volk erwacht mehr und mehr, den Flug des Zeitgeistes hält kein Sterblicher auf, und bald wird die Bezeichnung „Radikaler“ der schönste Ehrentitel sein, den man einem Bürger beilegen mag.

Zeitbilder.

Die Bürgerwehr.

Was meine Frau auch sagen mag,

Ich ziehe gern auf Wache.

Und kostet mir's auch manchen Tag,

's ist eine heil'ge Sache!

Wir halten Ordnung allezeit,

Wir schaffen Fried' und Sicherheit

und schützen uns're Obrigkeit.

Was will man mehr?

Respect vor uns'rer Bürgerwehr!

Gut, daß wir durch die Rebellion

Erkämpft uns uns're Waffen!

Gewatter, glaub', die Reaction

Macht uns noch viel zu schaffen.

Jetzt sind wir frei und bleiben frei,

Jetzt sind wir selbst die Polizei,

Und souverän, bei meiner Treu!

Was will man mehr?

Respect vor uns'rer Bürgerwehr!

Gut, daß es meine Frau nicht weiß,

Wo heut wir Wache stehen!

Sie würde werden kalt und heiß,

Wohl gar vor Angst vergehen.

Der Pulverturm hier ist zwar leer —
Doch — ist auch b'rin kein Pulver mehr,
Es war doch b'rin, bei meiner Ehr',
Was will man mehr?

Respect vor uns'rer Bürgerwehr!

Hoffmann von Fallersleben.

Ueber Kagenmusik.

Bruchstück einer im literarisch-geselligen Verein gehaltenen Vorlesung.

Erlauben Sie mir jetzt, meine Herren, auf ein in neuester Zeit besonders kultivirtes Gebiet in der Musik überzutreten, gewissermaßen in das Nachtgebiet derselben (mit Justinus Kerner zu reden). Wir haben oft in den Zeitungen der letzten Monate von musikalischen Ständchen gelesen. Ich meine nicht diejenigen Ständchen, welche einer Geliebten gebracht werden und bei welcher die Stimme des Liebenden zur Gitarre sich in zärtlichen Weisen ergeht, oder bei welchen eine sehnstüchtige Fibel ihre Klage durch den Mond versüßern läßt. Ich meine nicht die noblen Tonopfer, die der Stadtmusikus auf Bestellung abendlicher Weile einem hohen Gönner, einem Jubilar, einem Geburtsträger oder sonst wem bringt, und bei denen Laternen gebraucht werden, um die Noten abzulesen zu können. Nein! diese und viele andern Ständchen meine ich nicht. Ich meine eine ganz andere Art von Ton- und Taktverhältniß, eine Musik mit ganz besonderem Rhythmus von originellem Gepräge und sonderbarer Energie. Eine Musik, die man **Kagenmusik** nennt und welche für politische Zwecke besonders brauchbar sich erweisen soll. Kagenmusik! Du Nachtgespenst, vor dem die zahme Wohlstandigkeit Reiskaus nimmst; du störender Misstöne in der Harmonie der Sphären! Wie Saul unter den Propheten stehst du da im musikalischen Wörterbuche und sprichst aller Aesthetik Hohn! „Ja die Aesthetik!“ könntest du antworten, „was habe ich mit der zu thun? Ich bin Revolutionär!“ Als solche habe ich das Recht schlecht zu klingen. Mißklang ist mein Wesen, in ihm auch finde ich meine Sättigung. Häßlichkeit ist eben meine Schönheit, ihr jubelt die Masse Beifall zu, ihr verdanke ich meine Erfolge, meine Triumphe.“ — Recht so! das heiße ich offen geredet und ohne Ziererei. „Revolutionärmusik!“ — das ist das rechte Wort. War es nicht der große Revolutionär Rußlands, der mächtige Czar Peter, der seine Höflinge einst damit bewirthete? Der alte musikalische Vater Athanasius Kircher gab einmal in toller Weintaune die Idee zu einem neuen Instrumente zum Besten: Kagen von verschiedenen Lebensalter und Stimmen sollten wohlgeordnet, einzeln in Käfige gesperrt, nebeneinandergesetzt und durch mit Spitzen versehene Tangenten, die bei dem Niederdruck die Schwänze der Kagen stechen sollten, zum Schreien gebracht werden. Der große Peter hat das unschätzbare Verdienst, diese acht künstlerische Idee verwirklicht zu haben. Als ächter Russe war dies Vergnügen ganz nach seinem Geschmacke (damals bestand die so berühmte als barocke russische Musik noch nicht, die analogisch hervorgebracht wird); er gab mit Hülfe der Kagen ein Hofkonzert und rüßte mit dem melodisch-hymphonischen Kagenjammer viele Herzen. Ein anderer großer Monarch, dessen Wahlspruch: „der Staat bin ich!“ ihn kenntlich genug macht, (Ludwig XIV.) suchte den Genuß noch zu steigern, indem er statt der miauenden Langschwänzer zu einer solchen Orgel eine Herde grunzenden Borstviehs einkerkern ließ, bei deren Wehgeschrei er sich soll vor Lachen kaum zu lassen gewußt haben. Welche raffinirte Barbarei?! Bedürfte es noch eines Beispiels, um die tiefgesunkene Moralität jener Zeit deutlich zu bezeichnen? — Doch lassen wir solche Extravaganzen, an welchem nur die Hefe der Menschheit sich zu ergößen vermag. In den Hütten der Armuth werden dergleichen Konzerte nicht gegeben; dort wohnt gottlob ein regerer Sinn für Wohlklang, ein lebendigeres Gefühl. Einfach und derbe, wie des Armen Speise, ist auch seine Musik, aber er erquickt mit beiden Leib und Seele. Der Arme hat in der Regel nur ein Instrument: seine Kehle; er singt so gut wie er kann und trübt dabei Keinem das Wasser. Seume hat Recht, indem er sagt: „Wo man singet, laß dich ruhig nieder, Bösewichter haben keine Lieder!“ und bestätigt somit Shakespeares Ausspruch im „Kaufmann von Venedig“: „Der Mensch, der nicht Musik hat in sich selbst, den nicht der süßen Töne Eintracht rührt, taugt zu Verrath, zu Räuberei und Tücke — trau nimmer einem solchen!“ — Die Kagenmusiker sind freilich auch nicht ganz frei von Tücke; hier soll aber auch von der eigentlichen Kagenmusik nicht die Rede sein: ich meine nur die uneigentliche, eine höhere Potenz der natürlichen, bei welcher die Menschen gewissermaßen in die Fußstapfen der miauenden Nachtschwärmer treten; diejenige Musik nämlich, bei welcher Alt und Jung, Musikalische und Unmusikalische, jeder Stand und Rang gleiche Berechtigung haben, pausiren können und einfallen, wann und wie sie wollen; bei denen jedes Werkzeug zum musikalischen Instrumente wird und die Pfengabel und Feuerschaukel, der Mör-

ser und die Kasserole, die Knarre und der Hausschlüssel mit gleichem Vergnügen zur Hand genommen werden; eine Musik, die den Lärm mit der modernen Salonmusik und Opernmusik gemein hat und an Wirkung ihres Gleichen sucht. Wie fahren, wo sie ertönt, die Schläfer aus ihren Betten empor! Welche Augen macht der dadurch feierlichst Verhöhte. Er hat vielleicht nur im Stillen gewirkt, — und nun diese öffentliche Anerkennung seines Wirkens! — oder er hat durch eine öffentliche laute That das Publikum verstimmt und muß nun dieser Verstimmung gräßliches Opfermahl mit verzehren helfen! Ein schauderndes Loos, um das ich namentlich unsern trefflichen Minister Camphausen nicht beneide. — Vergönnen Sie mir für diesmal, meine Herren, hier zu schließen und gewähren Sie mir die tröstliche Aussicht, daß von Ihrer Seite die zuletzt erwähnte Musikart hier nicht eingeführt werde. Ich weiß, Sie lieben die nächtliche Ruhe; dieser Ruhe wegen brennen da jetzt die Laternen so hell, auch wenn der Mond scheint, und es ist ein wahres Vergnügen, bei dem taktfesten Schritt unserer wackeren Bürgerpatrouille sich in die Bettdecke einhüllen zu können und zu träumen von der künftigen herrlichen Weltharmonie! Wenn die Instrumente nur erst stimmen wollten!

Jaromir.

(Fortsetzung.)

Keine Glocke ertönte; nur ein Schellen von innen rief zum Gottesdienste. An einer Ecke war ein Thurm, der halb zusammengestürzt und sonst dem Schloß als Zierde diente, zu einer Kapelle eingerichtet; sie glich einer Höhle; an dem Ende der Vertiefung war ein Altar errichtet; ein Marienbild mit Blumen geziert, hing darüber; brennende Kerzen erhellten den darum eingeschlossenen Platz, der mit Teppichen belegt und mit mehreren Stühlen besetzt war.

Auf den übrigen dunklen Raum fiel ein mattes Licht aus den kleinen Fensteröffnungen, und an den Bänken waren einige Lampen angebracht.

Jaromir stand an ein abgebrochenes Mauerstück gelehnt; seine Aufmerksamkeit bestete sich auf eine bekränzte Seitenthür, die aus dem innern Gebäude zu führen schien, und bald trat der Kaplan heraus und stellte sich vor den Altar; ihm folgte der Fürst, ein Greis von hoher Gestalt; sein silberweißes Haar schien mehr vom Gram als vom Kummer gebleicht, und dieser sprach auch aus allen seinen Zügen; er war in polnischer Tracht, schwarz gekleidet, mit einem Stern an der Brust; ihm zur Seite seine Tochter, in blendender Schönheit, umstrahlt von dem Morgenroth der Jugend; sie trug ein weißes Kleid; die dunklen Haare waren mit weißen Rosen durchflochten und fielen in freien Locken über Brust und Schultern; ein zurückgeschlagener Schleier wallte bis zu den Füßen herab; ihr Wuchs und ihre Haltung hatten etwas Königliches, und doch schien ihre Eigenthümlichkeit nur kindliche Unschuld und Demuth; ihr schönes Gesicht war von einem zarten Weiß umflossen, und nur von innerer Bewegung wie von einem Rosenhauch überflogen; besetzt wurde es durch die großen dunkelblauen Augen, in welchen eine tiefe Schwärmerie lag. Sie gehörte zu den Wesen, welche mehr empfunden, als beschrieben werden können.

In dem Gefolge des Fürsten war sein Arzt und eine alte Dame, seiner Tochter Gouvernante; die übrige Dienerschaft war im Hintergrunde des Eingangs, und stimmte, als der Gottesdienst begann, eine feierliche Musik an.

Das traurige Fest, das der Fürst und seine Tochter der so früh verlorenen Mutter weihte, erfüllte Beide mit tiefer Rührung. Natalie — sie war es — richtete den Blick empor zu der Bollendeten, der sie in ihrer Andacht zu nahen schien; die Begeisterung ihres inneren Himmels spiegelte sich in den frommen Augen, und Jaromir, in diesem Anschauen versunken, theilte die Feier dieses Augenblicks.

Als der Segen gesprochen wurde, kniete Alles, auch der Fürst und seine Tochter, nieder; Jaromir schloß sich nicht aus, aber sein Inneres durchbebt der Gedanke, wie fremd ihm jede Religionsübung geworden; die ganze Tiefe seines Wesens wurde dabei erschüttert, und als man sich wieder erhob, und Natalie wie eine Verkörperte ihm, dem Sünder, gegenüberstand, da gelobte er sich, ihr Vorbild solle ihn der Jugend wiedergeben.

Sie verschwand in dem Eingang zum Schloß, und als Jaromir aus der dunklen Halle trat, flammte ihm das Abendroth am wolkenlosen Horizont entgegen, beleuchtete die schwarze Ruine und die Blumenkränze, auf denen ihre zitternden Strahlen endlich brachen. Er war von einer unendlichen Wehmuth befangen, und konnte, wie von einer unsichtbaren Macht festgehalten, nicht fort; sein Blick schweifte unruhig umher, und endlich erschien die Heißersehnte an einem der geschmückten Fenster; sie war alles Puhs entnommen, im einfachen Anzuge, und wollte die Kränze losmachen; die Luft spielte, indem sie sich herausbog, mit ihren Locken; die Mühe, sie abzuknüpfen, röhete

ihre Wangen, und sie versah es, der Kranz entglitt ihrer zarten Hand und fiel hinab. Begierig, wo er hingefallen, sah sie herunter, und erblickte Jaromir, der ihn eben aufgehoben und in einem Selbstvergessen betrachtete; schnell zog sie sich zurück.

In einigen Minuten kam ein Bedienter, brachte ihm mit den Worten einen Kranz: Hier schickt die Prinzess Natalie zum Gedächtniß an diesen Tag einen Kranz, der frischer und schöner ist; und indem er sich sogleich entfernte, versicherte Jaromir nur eiligst, daß ewig ihm dies Andenken heilig bleiben werde.

Wie ein Träumender besann er sich, was geschehen. Prinzess Natalie schickt diesen Kranz! tönte es ihm immer wieder, und nur, daß er ihn in seiner Hand hielt, gab ihm das Zeichen der Wirklichkeit; unter vermehnten Schwüren weihte er ihn zu seinem Talisman.

Schwache Lichter dämmerten in der Ruine, aber Niemand war zu sehen und Alles stumm; die ganze Schöpfung lag in todter Ruhe, nur in Jaromir's Brust war ein Wogen von Wonne und Schmerz; er trat endlich den Rückweg an, und gelangte, vom Mond begünstigt, in den Gasthof; doch an keine Abreise war zu denken, er wollte noch genauer die Umgegend der Ruine kennen lernen, und ein Heer von Gedanken verscheuchte den Schlaf von seinem Strohlager, das er bei dem frühesten Morgen verließ, um seine Wanderungen zu beginnen.

Noch herrschte tiefe Stille rings umher, als er um das verfallene Gebäude herumschlich; oft blieb er stehen, und Bilder der Vorzeit zogen an seiner Phantasie vorüber; durch sie bevölkerten sich die öden Säle mit Rittern und Damen, mit Glücklichen und Unglücklichen; die Vergangenheit verschmolz sich mit der Gegenwart, und führte auf die jetzigen Bewohner und ihre dunkeln Schicksale.

Mit erhöhtem Interesse ging Jaromir unter Schutt und Trümmern weiter; nur ein Theil des Schlosses hatte sich noch zu einer Wohnung gestaltet, alles übrige war ein Bild der Verheerung; am Abhange des Berges strömte von der einen Seite die Weichsel vorbei, und ihre Wellen brachen sich an den herabgerollten Felsenstücken; er kletterte an den Steinen herum und kam bis zu einer Wendung, wo er einen gebneten Fußpfad entdeckte, der an den naheliegenden Wald führte, durch dessen hohe Fichten kaum die Sonnenstrahlen drangen. Als er weiter ging, wurde es heller, er hoffte den Ausgang zu finden, doch überraschend sah er Bäume ausgehauen, welche eine Rotunde mit Rasenbänken einschlossen; im Hintergrunde stand ein Betaltar; eine heilige Ruhe umwehte den Ort, er schien der fürstlichen Familie anzugehören.

Jaromir's Seele erweiterte sich unter diesen abentheuerlichen Reizen der Natur; er fühlte sich in seinem wahren Element.

Hier, oder Nirgends, dachte er, ist meine Heimath! die Nahrung für mein Denken und Empfinden, die Sphäre, wo meine Kraft sich an dem Ungewöhnlichen entwickeln kann.

Wie eine fremde Pflanze lebte ich bisher in der Wüste des Lebens, in einem mir fremden Himmelsstrich, wo kein Gedröhn für mich war; doch hier ist der Boden, wo mein geistiges Dasein Wurzel schlagen und edle Früchte tragen wird.

Voll dieser Begeisterung, war sein Plan schnell gemacht, wenigstens einen Monat hier zu verweilen. Er mietete sich in den Gasthof ein, und da er Kenntnisse vom Zeichen hatte, gab er vor, die Gegend, die ihm so gut gefiel, aufzunehmen. — Und Ludovika! plötzlich griff der Gedanke an sie in seine Ideenwelt; sie war in der Räuber Gewalt, harrend der Befreiung, die er ihr versprochen.

Mit Entschiedenheit fühlte er, sie müsse gerettet werden; doch der Thron könne er nicht sein; Natalie, meinte er, sei selbst vom Himmel ihm bestimmt; ihr Erscheinen war der göttliche Funken, der in die Finsterniß meiner Seele fiel und sie läuterte; nur ihr kann ich mein Leben weihen!

So beschloß er denn, sogleich an die Gräfin Solti zu schreiben, und unter der nöthigen Behutsamkeit ihr den Aufenthalt ihrer Richte anzuzeigen. Als dies geschehen, lebte er beruhigt nur seinen Wünschen.

Des Morgens ging er in die Kapelle, wo täglich der Fürst und seine Tochter, nebst seinem Gefolge, ihre Andacht verrichteten; er konnte daher sie ungehindert sehen.

Des Nachmittags war er in der Rotunde, und hatte den Altar sich zum Zeichen erkoren. Der erste Gegenstand, den er bearbeitete, war die Ansicht der Ruine; er suchte das bis zu einer Skizze von Nataliens Gestalt zu leiten, das ihm hohen Genuß gewährte. Nichts anders belebte diese Einsamkeit, und er war schon ziemlich damit vorgerückt, als eines Tages ein Geräusch ihn störte; er zog sich in das Gebüsch, und bemerkte Natalie mit ihre Gouvernante.

(Fortsetzung folgt.)

Uebersicht der am 25. Juni 1848 predi- genden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

- St. Elisabeth. Frühpr.: Cand. Mörs, 5 1/2 u.
Amtspr.: S. S. Gräger, 8 1/2 u.
Nachmittagspr.: Diac. Herbstein, 1 u.
- St. Maria Magdalena. Frühpr.: Gram. Heine, 9 u.
Amtspr.: S. S. Ulrich, 8 1/2 u.
Nachmittagspr.: Diac. Schmeidler, 1 1/2 u.
- St. Bernhardin. Frühpr.: Diac. Dietrich, 5 1/2 u.
Amtspr.: Sen. Krause, 8 1/2 u.
Nachmittagspr.: Gram Köhler, 1 1/2 u.
- Hoskirche. Amtspr.: Past. Sillet, 9 u.
Nachmittagspr.: Gram. Benner, 2 u.
- 11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Past. Legner, 9 u.
Nachmittagspr.: Gram. Hellmann, 1 1/2 u.
- St. Barbara. Amtspr. f. d. Mitt.-Gem.: Div.-Pred. Rhode, 7 u.
- St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ. Gem.: Pred. Knüttell, 9 1/2 u.
Nachmittagspr.: Gram. Schubert, 12 1/2 u.
- Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorf, 9 u.
- St. Christophori. Amtspr.: Gram. Bobel, 8 u.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, 1 1/2 u.
- St. Trinitatis. Amtspr.: Pred. Ritter, 8 1/2 u.
Missionspred.: Pred. Caro, 3 u.

- St. Salvator. Amtspr.: Pred. Blumenberg, 7 1/2 u.
Nachmittagspred.: Cand. Klopsch, 12 1/2 u.
- Armenhaus. Pred. Jäkel, 9 Uhr.

Katholische Kirchen.

- St. Johann (Dom). Amtspr.: Keine.
- St. Maria. (Sandsteine.) Amtspr.: Dr. Stern,
Nachmittagspr.: Pfarrer Weigant.
- St. Vincenz. Frühpr.: Keine.
Amtspr.: Keine.
- St. Dorothea. Frühpr.: Keine.
Amtspr.: Keine.
- St. Adalbert. Amtspr.: Keine.
Nachmittagspred.: Keine.
- St. Matthias. Frühpr.: Pfarrer Hoffmann.
Amtspr.: Cur. Kauff.
- St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel.
- St. Mauritius. Amtspr.: Keine.
- St. Michael. Amtspr.: Keine.
- St. Anton. Amtspr.: Keine.
- Kreuzkirche. Frühpr.: Keine.

Christkatholischer Gottesdienst.

- St. Bernhardin. Amtspr. Pred. Hoffrichter. 11 u.
- Im Armenhause. Nachmittags: Pred. Wagner. 3 Uhr.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Vermischte Anzeigen.

Zu beachten ist!

der neu entdeckte Milchseller, Graupen- Gasse Nr. 16; wo unverfälscht und wie sie wirklich von der Kuh kommt die Milch verkauft wird. Geprüft von mehreren Land- wirthinnen.

Necht billige Blousen,

sowohl von eigenen als auch von übergebenen Seugen werden so schnell wie möglich verfertigt bei **Franzky,** Mählhof am Hofmarkt 4 Stiegen.

Am Donnerstag Nachmittag verlor meine Frau in der Corpus-Christi Kirche einen Hohl- schlüssel. Der Finder wird gebeten denselben an den vorstigen Glöchner, oder **Altbücher- Straße Nr. 12** abzugeben.

Eine Stube, für eine einzelne Person, ist bald, oder zu Johanni für 16 Rthlr. zu vermieten. Näheres Karlsplatz Nr. 4, drei Stiegen hoch, bei **Wgsten.**

Eine freundliche Wohnung, bestehend aus Stube, Alkove, Küche und Beigelaß, ist für 24 Rthlr. jährlicher Miete Johanni d. J. zu be- ziehen Hinterdom, Laurentius-Platz Nr. 17. Das Nähere bei der Wirthin daselbst.

Breslauer Erzähler,

Sahrgang 1847 Nr. 143 bis 152, werden gesucht und in der Expedition dieses Blattes mit 1 Sgr. für die Nummer be- zahlt.

Eine gute Büchse,

Dieschfänger nebst Kuppel sind billig zu ver- kaufen **Müntzergasse Nr. 8.**

Eine kleine Wohnung ist Werderstraße Nr. 21 zwei Stiegen vorn heraus, zu Johanni zu ver- mieten.

Das Steinkohlen- u. Kalk-Geschäft

auf dem Freiburger Bahnhofs hier selbst, welches bisher von **Herrn S. W. Prüfer** verwaltet worden, hat von heute an **Herr S. Rottler** als Bewalter übernommen und wird derselbe alle ihm zu Theil werdenden Aufträge aufs Beste und Pünktlichste besorgen. Mit dieser Anzeige verbinde ich zugleich an diejenigen geehrten Kunden, welche nach Zahlungen an dieses Geschäft zu leisten haben, die ergebene Bitte, dieselben recht bald an **Herrn S. Rottler** berücksichtigen zu wollen. Breslau, den 22. Juni 1848.

Croue.

Bei A. Ludwig in Dels ist erschienen und bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, vorräthig:

Der fröhliche Handwerker,

oder: lustiges Handwerksbüchlein.

Enthaltend: Reise, Wander- und Handwerks-Lieder, Handwerksprüche und Handwerksfragen, Anekdoten, Schnur- ren und Schnaden aus dem Handwerksleben. Preis 2 Sgr.

Die Köchin wie sie sein muß.

Häufige Nachfragen nach einem Kochbuche mittlerer Größe bestimmten die Verleger, einer erfahrenen Hausfrau die Bear- beitung eines solchen zu übertragen. Diese hat die gestellt. Aufgabe mit vieler Umsicht und Sorgfalt gelöst und kann dieser Buch als ein nie im stichlassender Rathgeber, namentlich für bürgerliche Haushaltungen, empfohlen werden. Man wird in ihm den Spruch bestätigt finden:

„Gut und billig!“

Preis 4 Sgr.

Lügen über Lügen

und Lügen wie gedruckt,

wunderbare Abenteuer zu Wasser und zu Lande des Freiherrn von Münchhausen, wie er dieselben bei der Flasche im Birkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt. Preis 2 1/2 Sgr.

Neuestes schles. Kochbuch

oder gründliche Anleitung,

alle Speisen und Backwerke nicht nur auf eine feine und schmackhafte, sondern auch wohlfeile Weise zu bereiten.

Ein unterweisendes und unentbehrliches Handbuch für Schlesiens Töchter und angehende Hausfrauen, auch ohne alle Vorkenntnisse sich über die Bedürfnisse tugendvoll besetzter Tiseln, so wie über den einfachsten Tisch bürgerlicher Haushaltungen zu belehren.

Gerausgegeben von einer erfahrenen schlesischen Hausfrau. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Preis 6 Sgr.

Reise-Abentheuer

und drei und dreißig räuberische Anfälle.

Aus meinem Leben von **M. S. L.** Preis 3 Sgr.